

J. Kirchenbau im Bahnhofsviertel - im Setzere des Markts.

Abreißkalender.

In der letzten Stadtratssitzung kam der Neubau im Bahnhofsviertel akut zur Sprache. Er wurde dann als selbstverständlich vorausgesetzt, die neue Kirche an dem verkehrreichsten Punkt des Bahnhofsviertels zu errichten sei, und zwar die der Neuen Bahnhofavenue.

Ich war immer der Meinung, daß Kirchen Tempel weitab vom Getöse des Markts liegen sollen. Der Verkehr hat darin ein feineres Gefühl, als die Kirche. Kirchen setzen sich manchmal mitten in den Verkehr, aber nie entwickelt sich der Verkehr um die Kirche herum. Wir Wilde sind doch bessere Menschen. Sie kennen das Lied von Koschat: „Verlaß dich nicht auf den Menschen, der sagt: Ich bin ein Frommer, er geht er zum Kirchlein, zum Kirchlein weit dort knie ich nieder und woan ich halt aus.“

Also „welt 'naus“ liegt dort das Kirchlein. Es steht nicht irgendwo in der Bibel, daß man sich an die StraÙe stellen, sondern sich in die stille Kammerlein zurückziehen soll, denn der Herrliche Vater steht auch ins Verborgene?

Ich meine, man sollte die Baupläne so dichten, daß der Hauptverkehr den Kindern dieser Welt überlassen bleibt. Denn es sieht befremdend aus, wenn sich die Kirche in eine Reihe mit dem Unheiligen drängt, wenn die Kirche den Anspruch erhebt, zwischen Wechselbank und Fremdenhotel in der Straßenfront zu stehen. Die Glocken und Orgellänge stören nicht den Verkehr der Straße, aber der Lärm der Straße kann die Kirche in die Felerlichkeit des Gottesdienstes drängen. Wenn eine Fanzare mit klingendem zum Bahnhof zieht, macht es ihr nichts aus, daß die Kirche gerade die Glöcklein zur Wand bimmeln. Wenn aber drinnen der Priester Monstranz über die Köpfe der Gläubigen hebt, alle inmitten heiliger Stille gesenkten Hauptes die Brust schlagen, und es spektakel drauÙen plätschernd los mit Trommeln und Trompeten, humtrara schnebberengheng, dann ade Andacht!

Aber eigentlich ist das nicht das Schlimmste. Den wahrhaft religiösen Menschen, denke ich nicht die Kirche vor allem kostbar nicht zur Stunde Gottesdienstes, wenn er vorschriftsmäßig mit anderen darin eine Pflicht und ein Gesetz erfüllt, sondern wenn es in Freud und Leid ihn auf ein nach einem stillen Viertelstündchen allein mit dem Himmel verlangt. Im Gottesdienst hat er an seiner Umgebung, an der liturgischen Handlung, an Glocken und Orgelspiel einen Rückhalt, eine Stütze gegen die lärmvolle Ablenkung von drauÙen. Aber wo ist er, zehn Meter vom Rattern und Huppen der gepolterten und Gebimmel der Elektrischen, Getöse und Geroll der Lastwagen, vom lauten Rausch des Tages in seiner Kirche die Sammlung, die er

erhält? Wo die köstliche Stille, in der man das Schweigen summen hört, als wäre es irgendwo in einem heimlichen Tal der Strom der Zeit mit fernem rauschen, wo die herzustärkende Einsamkeit, in der man von dem jahrigen Umtrieb des Lebens ein Viertelstündchen verschmausen kann?

Sie sagen, das gehe mich nichts an und ich soll mich um meine Sache kümmern.

Wohl. Aber der Weise verschmäht nichts, was ihn bereichern kann. Warum soll ich an dem Stimmungsbild vorbeigehen, den eine stille Kirche darstellt mit ihrem abgedämpften Dämmerlicht, der sanften Farbensymphonie ihrer gemalten Fenster, dem leisen Hall seltener Tritte unter ihrem Gewölbe, der Abgeschlossenheit, dem schweigenden Alleinsein, dem starken Reiz zur Selbstverfertigung und all dem Seltsamen, was den Gegensatz zur aufregenden HaÙ der Straße gebildet?

Mercrodi 12.7. 1922